

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 40 (1998)

Artikel: Direktor Midas
Autor: Mohler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Direktor Midas

Eine moderne Sage von Hans Mohler

Persönlich habe ich mit Direktor Midas nie etwas zu tun gehabt. Ich kannte ihn natürlich, wie jedermann ihn kannte in unserer Stadt: Ich habe ihn in einem seiner prachtvollen Wagen vorbeifahren sehen (meistens sass eine hübsche Dame neben ihm, wenn auch jedesmal eine andere), ich habe in Häusern verkehrt, die er einmal besessen hatte, man bot mir Feuer an mit einem Feuerzeug, das sein Wappen trug, ich arbeitete eine Zeitlang bei einer Gesellschaft, die er gegründet und veräussert hatte, und am längsten und nächsten sah ich ihn einmal im Führing eines Rennplatzes, wo er, korrekt in grauen Cutaway und Zylinder gekleidet, seinem Jockey die Orders für das nächste Rennen gab, wirkliche Orders, wie sich zeigen sollte, denn sein Pferd gewann, und er geleitete es nach dem vielbejubelten Sieg zum Absattelring, mit einem Gesicht, auf dem weder Freude noch Triumph zu lesen war: das Gesicht eines Mannes, der seiner selbst ganz sicher ist und den nichts erstaunt und nichts erschüttert. Es war ein bemerkenswertes Gesicht, das man nicht rasch vergass. Schön war es eigentlich nicht zu nennen, Midas war kein «schöner Mann», er hatte nichts Weiches an sich, aber er sah nicht wie ein grosser Geschäftsmann aus, sondern eher wie ein mit sich selbst beschäftigter Künstler von Format. Seine Gestalt, die schlank war, ja beinahe zierlich, habe ich eher klein als mittelgross in Erinnerung. Das Auffallendste an ihm waren seine Hände, die «trocken» waren wie durchtrainierte Pferde. Angelina hat mir versichert,

dass er den phantastischen Erfolg bei den Frauen weniger seinem Reichtum verdankte als diesen Händen.

Ich habe, wie gesagt, mit Direktor Midas persönlich nie etwas zu tun gehabt. Ich wusste von ihm bis vor kurzem bloss, was alle wissen. Die besonderen Kenntnisse, die ich nun besitze und hier zum erstenmal preisgebe, hat mir Angelina vermittelt, die ihn wahrscheinlich besser kannte als irgend jemand sonst.

Seine Herkunft war dunkel. Jedenfalls stammte er nicht aus unserer Stadt, ja nicht einmal aus unserem Lande, obwohl er unsere Mundart vollkommen beherrschte. Er tauchte eines Tages auf und verkehrte bald in den exklusivsten Kreisen. Karriere hat er nicht eigentlich gemacht, er war von Anfang an im grossen Geschäft, oder besser: in grossen Geschäften, und als er verschwand, schien es einen Augenblick lang, als sei unserer Stadt der Lebensnerv durchschnitten.

Er nannte sich schlichthin Direktor, und das in einer Gesellschaft, die den Professorrentitel, auf den er mit gelinder Übertreibung hätte Anspruch erheben können, weit höher einschätzte. Auch den Titel eines Generaldirektors verschmähte er. Dabei stand er bedeutenden Unternehmungen vor, die er samt und sonders selbst gegründet und in Schwung gebracht hatte, allerdings, ohne sie lange in seiner Hand zu behalten, weil sich sogleich Abnehmer fanden, die ihr Geld daran wagten, oder nicht einmal wagten, denn Midas gründete nur todsichere Sachen,

sodass es vorkam, dass ein nicht zum Zuge Gekommener sich die nächste Gründung reservieren liess, ohne lange zu fragen, ob es sich um eine Unterhaltungszeitschrift oder eine Immobiliengesellschaft handelte. Die Zahl seiner Gründungen war wohl nicht einmal ihm selber bekannt. Ich denke auch nicht, dass er je darüber Buch geführt hat, denn er war ein Mensch, der vom archimedischen Punkt des Augenblicks aus wirkte und kein Gedächtnis hatte für vergangene Leistungen. Die Atmosphäre seines Lebens war die der Börse und der Auktion, und nur das ist gewiss, dass er niemals ein Geschäft mit Verlust abschloss.

Er lebte einfach, wenn auch oberflächlich beurteilt natürlich auf grossem Fuss, aber zum Bonzen fehlte ihm der Sinn für Besitz und das Prunken mit Besitz. Die Häuser, die er nach seinen Vorstellungen errichten liess, bewohnte er selten mehr als ein halbes Jahr, und zwar aus dem simplen Grunde, weil sich unter seinen Gästen stets Leute befanden, die sie ihm abkaufen wollten. Es galt in der grossen Gesellschaft als chic, ein Midas-Haus zu besitzen, und wenn es kein Haus sein konnte, so musste es wenigstens ein Midas-Teppich sein oder ein Midas-Schreibtisch. Vom Fabrikunternehmen bis zur Nippfigur gab es nichts, das ihm nicht feil gewesen wäre. Die Autos, die er fuhr, teure Spezialmodelle von zeitloser Eleganz, schlug er jeweils nach einigen Monaten los, selbstverständlich mit Gewinn, denn ihr Anschaffungspreis stand in keinem Katalog und war nicht zu eruieren. Die Pferde, die in seinen Farben die grossen Rennen gewannen und die ihm, da er keine eigene geldverschlingende Zucht unterhielt, nicht mehr von Nutzen waren, wenn sie das «klassische» Alter überschritten hatten, kaufte er als Jährlinge und veräusserte sie nach ihren Siegen meist noch im Absattelring an die Agenten der Bloodstock Agency oder die Prospektoren der japanischen Züchter-Syndikate. Er machte seine Preise ohne lange Überlegung, wie er denn von jeder Sache

sogleich wusste, was sie – in den Augen der anderen – wert war. Dass er je einen Partner übervorteilt hätte, ist mir nicht bekannt. Ich halte es auch für völlig ausgeschlossen. Sein untrüglicher Sinn für Qualität bewährte sich in jedem einzelnen Fall, deswegen wollte ja auch jedermann mit ihm ins Geschäft kommen. In gewissem Sinn war er ein Segen für seine Mitwelt – sofern sie seine Preise bezahlen konnte.

Die Frage nach seinem Privatleben zu stellen, verbietet sich einstweilen noch. Ich darf aber schon hier meiner Überzeugung Ausdruck geben, dass er keines besass, keines besitzen konnte. Gewiss ist, dass er einmal verheiratet war. Ob die Frau ihn verliess oder ob er sie für etwas Wertbeständigeres eintauschte, habe ich nicht in Erfahrung bringen können, möchte aber das letztere annehmen. Gesprochen hat er später nie von ihr, auch mit Angelina nicht. Als sie ihn einmal danach fragte, antwortete er nur: «Sie war eine zu unsichere Anlage.» In unserer Stadt lebte er jedenfalls als Junggeselle mit stets wechselnder Dienerschaft. Sein einziger ständiger Begleiter war der Notar, der die Verträge aufsetzte.

Meine Beobachtung, Midas sei meistens von hübschen Damen begleitet gewesen, wenn er im Wagen ausfuhr, scheint mit der These, er habe kein Privatleben besessen, im Widerspruch zu stehen. In Wirklichkeit verhielt es sich so, dass er mit Frauen handelte. Freilich würde er ein merkwürdiges Gesicht gemacht haben, wenn man ihn dieses Deliktes bezichtigt hätte, und in der Tat hatte sein Vorgehen, im Sinne unserer Gesetze, nichts Strafbares an sich. Zieht man aber in Betracht, dass er eine Geliebte nie einfach fallen liess, sondern dafür besorgt war, dass sie in andere Hände kam – und in keine schlechten Hände, sein Sinn für Qualität bewährte sich nicht nur bei der Wahl der Partnerinnen, sondern auch bei der Wahl seiner Nachfolger – kommt man um die Feststellung nicht herum, dass er eben doch mit Frauen handelte.

Damit wären wir bei Angelina angelangt. Sie war ein Fall unter Dutzenden, doch war sie auch wieder ein sehr besonderer Fall. Angelina ist meine Schwester, und sie hat mir nach der Rückkehr aus Kleinasien ihr Midas-Abenteuer erzählt. Die Gespräche auf den folgenden Seiten erheben keinen Anspruch auf wörtliche Authentizität. Ich habe sie jedoch Angelina vorgelegt und die Bestätigung erhalten, sie stimmten wenigstens dem Sinne nach. Gegen eine allfällige Veröffentlichung hatte meine Schwester nichts einzuwenden, wünschte aber, dass ich ihren Namen verändere.

Auf welche Weise Angelina die Aufmerksamkeit des grossen Mannes erregte, ist nicht deutlich geworden. Er hat mit ihr nie darüber gesprochen, und sie kann sich nicht entsinnen, vor dem 15. Mai des vergangenen Jahres mit ihm in Berührung gekommen zu sein. Natürlich kannte sie ihn vom Sehen wie wir alle, und als er sie an jenem Donnerstag aus dem stillstehenden Wagen heraus grüsste, mit ihrem Familiennamen übrigens, wusste sie sogleich, mit wem sie es zu tun hatte.

Es versteht sich von selbst, dass Angelina ihre Qualitäten hat. Als Bruder fällt es mir nicht leicht, davon zu sprechen, vor allem deshalb nicht, weil der Schluss naheliegt, auch ich, da wir ja von den gleichen Eltern herkommen, habe meinen Teil davon erhalten und rühme also in der Schwester mich selber. Meine Person ist aber so unwichtig in diesem Zusammenhang, dass ich mich von jetzt ab bestreben werde, sie möglichst in den Hintergrund zu drängen. Was Angelina betrifft, so ist sie aussergewöhnlich hübsch, war es vor anderthalb Jahren und ist es immer noch. Gewisse Züge ihrer Persönlichkeit sind sehr ausgeprägt. Schon als Kind war sie beispielsweise eigenwillig bis zur Starrköpfigkeit, und sie hat ihre besondere Art zu denken und zu leben stets gegen alle Widerstände zu verteidigen verstanden. Nichts hasst sie so sehr wie Halbheiten, und wenn es je eine Frau gab, die sich Hoffnun-

gen machen durfte, Midas in Bezug auf die Ehe den Star zu stechen, war es Angelina.

Aus welchem Grund sich Midas für meine Schwester interessierte, ist mir völlig klar: Er witterte menschliche Qualität. Mit billiger Ware, was immer unter diesen Begriff fallen mag, hat er seine Zeit nie verloren. Doch wenn ihn etwas ansprach, griff er auch sogleich zu, und zwar energisch. Dass ein Objekt seinen wahren Wert meistens erst dann erhielt, wenn es in seine Hände gelangt war, wusste er bestimmt, es war dies ja sein eigentliches Geheimnis, der Grund, weshalb jede seiner Operationen zu seinem Vorteil ausschlug, aber nicht jedes Objekt hat es in sich, wertvoll werden zu können.

Als er an jenem 15. Mai seinen Wagen am Strassenrand zum Stehen brachte und wartete, bis Angelina auf dem Heimweg von der Schule auf ihrem Rad an ihm vorbeifuhr, dürfte er bereits gewusst haben, was er wollte, denn nachdem sie ihm, wahrscheinlich zufällig, aufgefallen war, hatte er ihren Namen in Erfahrung bringen müssen und beschaffte sich nun ihre Adresse. Sie wohnte damals in einem vierstöckigen Mehrfamilienhaus am Stadtrand. Er hätte natürlich das Telefonbuch konsultieren können, und wahrscheinlich hatte er es auch getan, denn sein Wagen stand wenige Schritte vom Hauseingang entfernt. Es ging ihm aber nicht bloss darum, die Adresse nachzuprüfen, sondern vor allem darum, durch diesen ersten persönlichen Kontakt Angelina einen Splitter ins Fleisch zu setzen. Er konnte damit rechnen, dass sie wusste, wer er war und sich darüber Gedanken machen würde, dass er sie mit dem Namen gegrüsst hatte. Der Brief, den sie am nächsten Tag erhielt, musste auf diese Weise ganz anders wirken, als wenn er sie unvermittelt, gleichsam als Blitz aus heiterem Himmel, erreicht hätte.

Dieser Brief hatte folgenden Wortlaut:

«Sehr geehrtes Fräulein N.!

Es schickt sich ja eigentlich nicht, unbekannten Leuten mit Briefen über den Hals zu kom-

men. Aber erstens sind wir einander nicht unbekannt: Sie wissen, wer ich bin, und ich weiss – oder bilde mir wenigstens ein, es zu wissen – wer Sie sind. Zweitens rechtfertigen ungewöhnliche Situationen ungewöhnliche Demarchen. Ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen, von der ich hoffe, sie werde Ihnen angenehm sein. Besondere Gründe, die ich Ihnen jetzt nicht auseinandersetzen kann, zwingen mich, den mündlichen Weg einzuschlagen. Geben Sie mir also mit einer Zeile den Ort und die Zeit des Zusammentreffens bekannt. Diese Woche ist es unmöglich, aber von Montag bis Donnerstag der nächsten Woche bin ich zu Hause und werde mich zu jeder Ihnen passenden Zeit freimachen können. Wählen Sie den Ort mit Bedacht. Ein stark frequentiertes Lokal wird dem Zweck nicht entsprechen. Ich könnte natürlich zu Ihnen kommen oder Sie zu mir, aber ich halte es für den Umständen angemessener, wenn wir einander auf neutralem Boden gegenüber sitzen. Aus diesem Grunde möchte ich Ihnen auch nicht vorschlagen, Sie im Wagen abzuholen.»

Grussformel und Unterschrift tun nichts zur Sache, und ich möchte auch davon absehen, den Brief zu kommentieren. Nur soviel: Dass Midas nicht sogleich mit seinem Anliegen herausrückte, hat wohl folgenden Grund: Er wusste, dass er persönlich stärker wirkte als durch das Medium eines Briefes. Es war ihm auch bewusst, dass Absagen auf schriftlichem Wege leichter zustandekommen, als wenn sie sich mündlich gegen Einsprüche durchsetzen müssen.

Angelina ist ein Mensch, der sich nicht leicht verwirren lässt. Dieser Brief jedoch versetzte sie in eine nicht geringe Aufregung. Einerseits war ihr der Ruf bekannt, den Midas im Zusammenhang mit Frauen genoss, und sie konnte sich ungefähr ausrechnen, was er von ihr wollte. Andererseits lockte sie hingegen das Abenteuer, das ihr mit Gewissheit bevorstand, wenn sie auf Midas einging. Sie malte sich aus, wie sie den Dingen eine ganz andere Wendung gab, als Midas sich

vorstellte. Er sollte in ihr endlich seinen Meister finden. Dabei ging es ihr weniger um sie selbst, sondern sie sah sich stellvertretend als Rächerin aller Frauen, denen Midas übel mitgespielt hatte. Darin hat sie sich überschätzt, wenigstens, was den Zeitpunkt betrifft, denn sie glaubte, ihm bei der ersten Begegnung alle Lust zu nehmen, sich weiterhin mit ihr zu befassen. Die Lektion, die sie ihm zu erteilen gedachte, hatte sie so sorgfältig präpariert wie irgendeine mit ihrer Schulklasse. Doch die Präparation enthielt einen Fehler: Sie war auf einen Typ zugeschnitten, nämlich auf den erfolgreichen, selbstsicheren Frauenjäger. Das Individuum stellte sie nicht in Rechnung.

Die Begegnung fand in einem eben eröffneten, gediegen eingerichteten Restaurant statt. Angelina hatte den späten Nachmittag gewählt, denn sie wollte in ihrer gewöhnlichen Schulkleidung auftreten. Midas sollte nicht glauben, sie habe sich für ihn besonders schön gemacht. Auch hatte sie bis zum Donnerstag gewartet, damit er sich nicht einbilde, sie habe darauf gebrannt, ihn zu treffen. Aus dem gleichen Grund erschien sie mit zehn Minuten Verspätung, aber siehe da: Midas war nicht zur Stelle. Angelina liess sich an einem Fensterplatz nieder und war entschlossen, nach fünf Minuten wegzugehen. Wenn Midas nun aber pünktlich gewesen war und sie also bereits sitzengelassen hatte? Dann war der Triumph auf seiner Seite. Eine weitere Gelegenheit, ihre Lektion anzubringen, würde es dann nicht mehr geben. So bestellte sie sich etwas und zog aus ihrer Mappe einen Stapel Hefte hervor, als sei es ihre Gewohnheit, Korrekturarbeiten im Restaurant zu erledigen.

Als Midas nach einer halben Stunde kam, gelang es ihm, die enorme Verspätung mehr als hinreichend zu erklären. Er habe nicht erwartet, sie noch vorzufinden, sagte er, und als Angelina ihm ziemlich schnippisch entgegenhielt, Geschäfte seien ihm offenbar unendlich wichtiger als Menschen, antwortete er: «Sie sehen das falsch, Angelina. Ich bin

beim Arzt gewesen, zu gründlicher Untersuchung. Es steht nicht zum besten mit mir. Ich hätte jetzt eigentlich gleich in die Klinik fahren müssen, und ich bin auch nur gekommen, um Ihnen zu danken, dass Sie mir geschrieben haben. Die Vorschläge, die ich Ihnen machen wollte, sind nach dieser Untersuchung überholt. Ich bin ein kranker Mann und werde es wohl bleiben. Auf mich wartet ein Winkel, um zu sterben. Auf Sie aber wartet das Leben. Es gibt nichts Gemeinsames mehr zwischen uns. Schade.»

Was sollte Angelina auf solche Eröffnungen antworten? Sie sah ihn an mit ihren grossen, grauen Augen, sie blickte auf seine Hände, die bald nur noch mit Medikamenten und Krankenlektüre umgehen würden, sie betrachtete sein von der Krankheit gezeichnetes Gesicht, den müden Zug um die Augen, die Falten, die von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln liefen, die kurzen Bartstoppeln auf den noch braunen Wangen und am hübsch gekerbten Kinn, und schliesslich gab sie sich einen Ruck und fragte, ob er ihr nicht dennoch sagen wolle, was er mit ihr im Sinn gehabt habe.

Er schüttelte den Kopf.

«Torheiten», sagt er dann. «Wie sie einem gesunden Mann in den besten Jahren vielleicht anstehen. Natürlich war ich schon krank, als ich Ihnen schrieb, aber ich wollte es nicht glauben, wollte mir beweisen, dass ich ganz in Ordnung sei, ganz der alte. Wenn Sie sich mit dieser Erklärung begnügen wollen.»

Das müsse sie wohl, sagte Angelina.

Es ist hier anzumerken, dass Direktor Midas tatsächlich beim Arzt gewesen war und einem längeren Klinikaufenthalt entgegensah. Doch selbst die Krankheit brachte ihm etwas ein: Was dem gesunden Midas niemals gelungen wäre, erreichte er als kranker Mann.

«Ich habe Verfügungen zu treffen», sagte Midas. «Verstehen Sie einen Plan zu lesen?»

Angelina hob die Augenbrauen.

«Ich trage immer Pläne mit mir herum»,

erklärte Midas, seine Mappe öffnend. Er zog eine zusammengefaltete Blaupause aus einem Umschlag und breitete sie auf dem Tisch aus. Angelina warf einen Blick darauf, und Midas sah sie erwartungsvoll an.

«Ein kleines, hübsches Haus», sagte sie. «Was habe ich damit zu tun?»

«Lassen Sie sehen», sagte Midas, den Plan um hundertachtzig Grad drehend, sodass er ihn nicht mehr verkehrt vor sich hatte. «Entschuldigen, Sie, ich habe mich vergriffen», sagte er, «es ist nicht der richtige Plan.» Er faltete ihn rasch zusammen und holte einen anderen hervor. «Ich habe diesen gemeint.»

«Ein grosses Haus», sagte sie.

«Meine gegenwärtige Wohnung», sagte Midas. «Ich werde sie für lange Zeit nicht benützen können. Doch die Bestimmung des Hauses ist es, bewohnt zu werden. Ein Haus, in dem niemand lebt, ist ein Haus des Todes. Soll ich die Diener entlassen, die Möbel zudecken, die Fensterläden schliessen und in der Klinik beständig dieses Bild eines erkalten Hauses vor mir haben? Nehmen Sie Wohnung in diesem Haus, Angelina. Seien Sie mein guter Engel, der mir hilft, gesund zu werden.» Angelina blickte ihn an und schüttelte langsam den Kopf.

«Sie sind ein Phantast», sagte sie.

«Ein kranker Phantast, leider», sagte er, «aber nur der Körper ist krank. Die Phantasie ist intakt. Überdies bin ich in dieser Stadt ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor. Es liegt im allgemeinen Interesse, dass ich bald wieder gesund werde.»

«Und was würde geschehen, wenn Sie zurückkehren? Soll ich als Ihre Mätresse bei Ihnen bleiben? Das und nichts anderes war Ihre Absicht von Anfang an, und Sie haben sich auch durch Ihre Krankheit nicht davon abbringen lassen. Wenn Sie überhaupt krank sind. Sie sollten sich schämen. Wie viele Frauen haben Sie auf dem Gewissen, Don Juan? Ich möchte einmal Ihr Register sehen und es Ihnen tüchtig um die Ohren schlagen.»

«S i e sollten sich schämen, Angelina. Dass

Sie mich schulmeistern wollen, kann ich Ihnen nicht übelnehmen, es ist schliesslich Ihr Beruf. Aber es ist mir nicht gleichgültig, was Sie von mir denken. Habe ich Ihnen ehrenrührige Vorschläge gemacht? Meines Wissens nicht. Ich habe Sie um einen Gefallen gebeten.»

«Sie werden sonst jemanden darum bitten.»

«Nein.»

«Warum nicht?»

«Weil ich damit rechnen muss, nicht mehr zurückzukehren. Dann wird dieses Haus Ihnen gehören. Ich werde noch heute abend das Dokument aufsetzen lassen. Es ist nicht meine Art, Geschenke zu machen. Geschenke haben etwas Entwürdigendes an sich. Aber dies ist kein Geschenk, es ist eine letztwillige Verfügung.»

«Und ich soll also in Ihren Räumen herumgehen und warten, bis Sie Ihre Augen zumachen?»

«Würde Ihnen das Warten in den Räumen, die Sie jetzt bewohnen, leichter fallen?»

Angelina schwieg und sah vor sich auf ihre Hände nieder. Plötzlich war da eine andere Hand, die leichthin darüber strich, von der Handwurzel über den Handrücken und die Finger, zuerst über die eine, dann über die andere Hand. Angelina war bei der ersten Berührung zusammengezuckt, aber sie hatte es nicht vermocht, ihre Hände an sich zu ziehen.

«Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet», sagte Midas, weit weg von seinen Händen.

Angelina setzte sich auf und seufzte.

«Wie mit allem anderen spielen Sie auch mit dem Tod», sagte sie nach einer Weile.

«Ich spiele nicht mit ihm, ich setze ihn in Rechnung, und aus guten Gründen. Aber kommen wir zur Sache. Sie bezeichnen mir auf diesem Plan das Zimmer, das Sie mit Ihren eigenen Möbeln ausstatten möchten. Ich stelle mir nämlich vor, dass Ihr Geschmack mit dem meinen nicht übereinstimmt, und ich wünsche nicht, dass Sie die

gewohnte Umgebung vermissen. Wichtig ist mir nur, mein Haus von Ihnen bewohnt zu wissen. Wenn Sie hie und da einmal ein Buch aus meiner Bibliothek holen und meine Bilder näher betrachten wollen, ist das alles, was ich darüber hinaus noch wünschen könnte. Was geschehen wird, wenn ich zurückkehre, brauchen wir jetzt nicht zu erörtern. Wir werden zu gegebener Zeit darüber sprechen. Komme ich nicht zurück, können Sie über das Haus nach Ihrem Ermessen verfügen. Übrigens bitte ich Sie, mich in der Klinik nicht zu besuchen. Ich möchte Ihren Ruf nicht mehr als nötig strapazieren.»

Er faltete den Plan zusammen und steckte ihn in den Umschlag.

«Die Meinung der Leute ist mir gleichgültig», sagte Angelina. «Was ich tue, verantworte ich vor mir selbst.»

«So habe ich Sie eingeschätzt. Übrigens würde ich es begreifen, wenn Sie sich nicht im Augenblick entschlossen. Nehmen Sie den Plan mit nach Hause und kreuzen Sie das Zimmer an, das Ihnen gefällt.»

Er schob ihr den Umschlag zu, und Angelina legte ihn zuoberst auf den Heftstapel.

Es ist nicht Angelinas Art, ihre Entschlüsse mit anderen zu bereden. Als sie seinerzeit die elterliche Wohnung verliess, teilte sie uns beiläufig mit, dass sie in der und der Strasse ein Einzimmerlogis gemietet habe. Sie war majorenn, hatte ihr eigenes Einkommen, eigene Ersparnisse, die hinreichten, die Wohnung hübsch auszustatten, und vor allem hatte sie ihren eigenen Willen. So unterliess sie es auch diesmal, uns um Rat zu fragen. Erst, als sie bereits umgezogen war, meldete sie uns, sie habe die Wohnung gewechselt. Midas blieb unerwähnt. Die alte Wohnung hatte sie übrigens aufgegeben, nicht bloss ausgeräumt. Letzteres hätte ihrem Charakter widersprochen, es wäre eine Halbheit gewesen. Dass auch ihre neue Situation eine war, schien ihr nicht bewusst zu sein.

Zwar lebte sie wie zuvor, ging zur Schule,

hielt ihr Zimmer selbst in Ordnung. Auch ihre Wäsche besorgte sie selbst. Die einzige Abweichung bestand darin, dass sie nicht kochte, sondern die Mahlzeiten durch ein Dienstmädchen in ihrem Zimmer servieren liess. Die Dienerschaft respektierte sie übrigens als Hausherrin, obwohl sie von dieser Eigenschaft so gut wie keinen Gebrauch machte. Den Betrag, den sie früher für ihre Wohnung ausgegeben hatte, sowie das Haushaltungsgeld, das sie jetzt einsparte, zahlte sie jeden Monat auf ein besonderes Konto ein. Sobald Midas zurückkehrte, wollte sie ihm die aufgelaufene Summe überweisen. Während eines ihrer täglichen Telefongespräche setzte sie Midas einmal von dieser Absicht in Kenntnis. Er fand ihr Vorgehen vernünftig, meinte aber, man könne über diesen Punkt noch reden.

Entgegen seinem Wunsch besuchte sie ihn einmal in der Klinik. Es ging ihm offensichtlich schlecht. Die Ärzte sprachen davon, ihm die Milz herauszuschneiden, doch er wehrte sich gegen diese Absicht. Tatsächlich stellte sich bald nachher eine leichte Besserung ein, die in der Folge rasche Fortschritte machte, und im September war er soweit hergestellt, dass er die Klinik verlassen konnte. Angelina wusste zwar, dass es ihm besser ging, sie liess sich ja täglich von seinem Zustand unterrichten, doch von der Entlassung wurde sie überrascht.

Midas stand eines Abends plötzlich in ihrem Zimmer. Er war zwar nur nach Hause gekommen, um die Koffer zu packen, und sollte die Nacht noch in der Klinik verbringen. Die Frage nach der zukünftigen Form der Beziehung stellte sich trotzdem schon jetzt, denn Midas schlug Angelina vor, ihn nach Italien zu begleiten, wo er sich einer dreiwöchigen Badekur unterziehen musste. Sie lehnte rundweg ab. Erstens könne sie nicht aus der Schule davonlaufen, und zweitens würde sie eine Badekur nur mit einem Mann teilen, mit dem sie verheiratet sei.

«Was dies betrifft», sagte Midas, «wollte

ich Ihnen schon lange vorschlagen, Ihren Beruf aufzugeben. Er passt nicht zu Ihnen. Sie sind zu Besserem geboren.»

«Ich liebe meinen Beruf, und wenn Sie mit dem Besseren meinen, ich sollte Ihre Geliebte werden, dann irren Sie sich gewaltig. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie gekommen sind. Ich weiss jetzt wenigstens, wie viel Zeit ich habe, mir eine Wohnung zu suchen.»

Midas ging hinaus und kam nach kurzer Zeit mit einem Plan zurück. Auf dem Tischchen vor dem Schlafsofa breitete er ihn aus.

«Die Wohnung ist gefunden», sagte er.

Angelina warf einen Blick auf den Plan und stutzte.

«Kenne ich dieses Papier nicht schon? Ein kleines, hübsches Haus, allem Anschein nach. – Oh, jetzt ist mir der Zusammenhang klar. Midas, Sie sind ein Scheusal. In dieses Haus wollten Sie mich setzen, wie man eine Puppe ins Spielzeughaus setzt. Das war der Vorschlag, den Sie mir am Anfang zu machen gedachten. Die Krankheit kam Ihrem Plan in die Quere, aber Sie haben ihn nicht aufgegeben, sie haben mich bloss aufs Eis gelegt, und jetzt halten Sie den Augenblick für gekommen, mich aufzutauen.»

«Ich wollte Ihnen aus der Verlegenheit helfen», sagte Midas, «schliesslich bin ich die Ursache, dass Sie Ihre alte Wohnung verlassen haben, und ich hätte es bloss natürlich gefunden, wenn Sie mich für die neue hätten sorgen lassen. Offenbar passt es Ihnen nicht. Gut. Ich bin kein Sklavenhalter. Ich sehe nur eines nicht, nämlich, was wir miteinander noch zu tun haben werden, wenn Sie hier ausziehen in eine Wohnung Ihrer Wahl. Sie werden mir kaum gestatten, Sie dort zu besuchen, und hierher kommen werden Sie auch nicht. Bleibt der neutrale Boden des Restaurants. Ich habe nichts dagegen. Obwohl ich sagen muss, dass es nicht mein Stil ist.»

«Ihr Stil sind Häuser und Badereisen.»

«Was ich nicht begreife», fuhr Midas fort, «sind Ihre Beweggründe, in diesem Hause Wohnung zu nehmen. Eine Laune kann es nicht gewesen sein. Sie sind alles andere als

launisch.»

«Sie werden es nie begreifen, selbst, wenn ich es Ihnen erklärte, selbst wenn ich es Ihnen erklären könnte.»

«Dann können Sie mir wohl auch nicht erklären, weshalb Sie sich sträuben, in das kleine, hübsche Haus zu ziehen.»

«O doch, das kann ich, das kann ich sogar ganz genau. Ich will nicht als Ihre Geliebte gelten. Ich will mich nicht zusammenzählen lassen mit so und so vielen Frauen, denen Sie Häuser eingerichtet haben. Ich will mich nicht verschieben lassen wie eine Figur auf dem Schachbrett. Ich will mit Ihnen am gleichen Tisch sitzen und gegen Sie spielen.»

«Ich glaube, Sie täuschen sich da ein bisschen. Wir sind alle bloss Figuren, und wer mit uns spielt, das wissen wir nicht.»

«Sie eine Figur? Dieser Gedanke ist Ihnen heute bestimmt zum erstenmal gekommen. Läufer Midas, Bauer Midas, Springer Midas, wie tönt das in Ihren Ohren? König Midas klänge allerdings nicht schlecht, aber der König im Schachspiel ist eine eher klägliche Figur. Jedenfalls möchte ich nicht Ihre Dame sein, das würde der Situation auch wieder nicht gerecht, denn die Dame, das wissen Sie, ist keine klägliche Figur.»

«Auch Sie sind es nicht. Aber lassen wir solche Vergleiche. Sie führen ja doch zu nichts.»

Auch das Gespräch dieses Abend führte zu nichts. Angelina liess sich nicht zum Versprechen bewegen, das angebotene Haus zu beziehen. So blieb alles offen, ein Zustand, der Midas offensichtlich unangenehm war, denn er läutete aus Abano mehrmals an, um zu erfahren, was Angelina zu tun gedenke. Sie gab ihm ausweichenden Bescheid.

Dennoch enthält das Gespräch zwei Stichworte, um die herum sich alles Spätere kristallisierte. Das erste ist die Erklärung Angelinas, dass sie eine Badekur nur mit einem Mann teilen würde, mit dem sie verheiratet sei. Das war zwar allgemein gesprochen und gehörte zur Lektion, die sie nicht aus dem Auge verlor, auch wenn sie durch die

Umstände gezwungen wurde, sie in Fragmenten zu erteilen und durch Zugeständnisse zu verwässern. Man konnte den Ausspruch aber auch als verkappten Heiratsantrag interpretieren. Dass Midas es getan hat, beweist sein späteres Zitieren dieser Äusserung.

Das zweite Stichwort ist der Vergleich Direktor Midas' mit dem König des Schachspiels. Angelina bediente sich seiner in der Folge häufig, sei es, um die Herrscherallüren des grossen Mannes in ihrer Wirkungsarmut blosszustellen, oder sei es, um den Kult, den die Stadt mit ihm trieb, ins Lächerliche zu ziehen.

«Der König Midas bewegt sich wieder einmal auf mich zu», sagte sie, als er zu einem Annäherungsversuch ansetzte. «Er meint, Feld für Feld gelange man auch an den Rand des Brettes – an den Rand des Bettes! –, wenn man genügend viele Züge mache. König, was bist du doch für eine klägliche Figur!»

Als er, wohl zum zwanzigsten Male, vergeblich versucht hatte, sie zu einer seiner glänzenden Abendgesellschaften einzuladen, sagte sie: «König Midas hält wieder einmal Hof, aber nach den Orden, die er verteilt, gelüstet es mich nicht.»

Das war nun schon einen Schritt weitergegangen im Vergleich, denn mit dem Schachkönig hatte dies nichts mehr zu tun. Die wahre Bedeutung des Titels «König Midas» erschloss sich ihr erst später. Sie hatte sich als Lektüre zufällig die «Metamorphosen» des Ovid vorgenommen und stiess im elften Buch zufällig auf den phrygischen Sagenkönig. Ein Zusammenhang blitzte auf, mit ihm die Möglichkeit einer Lösung der allmählich unerträglich werdenden Situation.

Aber ich greife vor. Zunächst ist zu berichten, dass Angelina am Abend vor Midas' Heimreise nach Abano telefonierte, sie gedenke, von seinem Angebot Gebrauch zu machen. Freilich bloss unter der Bedingung, dass sie ihm einen Mietpreis entrichte, der demjenigen einer Einzimmerwohnung ent-

spreche, und unter der weiteren Bedingung, dass sie einen einzigen Raum, mit ihren eigenen Möbeln, bewohne. Er solle es sich also nicht einfallen lassen, die übrigen Zimmer einzurichten.

Aus welchen Gründen Midas darauf einging, kann ich bloss vermuten. Hoffte er, sich Angelina früher oder später doch noch gefügig zu machen, trotzdem sie ihm in genügendem Masse bewiesen hatte, dass seine Ziele zu hoch gesteckt waren. Spürte er, dass sich ihr Wert nach jeder abgewiesenen Zumutung erhöhte? Hatte er mit einer unermesslich aufgewerteten Angelina einen grossen Coup vor? Tatsache ist, dass er ihrer nicht überdrüssig wurde, wobei es sich allerdings fragt, ob bei ihm von Überdross überhaupt die Rede sein kann, denn es fehlte ihm ja, wie ich schon angemerkt habe, die Beziehung zum Eigentum. Was ihn reizte, war das Besitzergreifen, nicht das Behalten und Bewahren, das Wünschen, nicht der Genuss der Erfüllung. In diesem Punkt hatte Angelina bald Klarheit über ihn erlangt, und ihr ganzes Verhalten während jenes Zeitabschnittes ging darauf aus, das Wünschen in ihm lebendig zu erhalten, die Erfüllung jedoch zu verhindern. Sie glaubte, damit auf subtile Weise die Lektion fortzusetzen. Andererseits war es ihr auch sehr deutlich bewusst, dass dies ein Balanceakt war, der sich nicht beliebig lange fortsetzen liess. Aus diesem Grund hatte sie Angst, ihn zu verlieren. Sie wusste, dass sie ihn verlor, wenn sie sich seinem Willen fügte, wusste aber auch, dass sein Interesse an ihr erlahmen musste, wenn sie ihm jede Hoffnung auf Erfüllung nahm. Daraus erklärt sich ihr Entschluss, das kleine, hübsche Haus zu beziehen. Weshalb sie ihn jedoch nicht verlieren wollte, lässt sich sehr einfach erklären: Sie liebte ihn.

Dass sie an dieser Liebe nach und nach zu verzweifeln begann, verwundert mich nicht. Sie liebte ja den Menschen Midas, und dieser Mensch kam nur in seltenen Augenblicken zum Vorschein, aber eben gerade nicht in jenen Augenblicken, in denen er sich

«menschlich» gab, menschlich im männlichen Sinne verstanden. Es kam so weit, dass Angelina ernstlich zu fürchten begann, das Menschliche in ihm sei gänzlich abgestorben und alles an ihm sei nur noch Allüre, mechanisch funktionierender Reflex, auf die Spitze getriebener Instinkt als blosser Selbstzweck. Vor der völligen Verzweiflung und vor dem endgültigen Entschluss zur Resignation bewahrte sie bloss der Umstand, dass es mit Midas' Gesundheit wieder nicht zum besten stand. Solange er krank werden konnte, war er noch ein Mensch, kein Götze. Jedesmal, wenn sie ein Anzeichen erschütterter Gesundheit an ihm feststellen konnte, wich der Druck von ihrer Seele ein wenig, und bei den Anlässen, bei denen man einander «Gesundheit» wünscht, war sie immer versucht, «Krankheit» zu sagen.

Freilich konnte Angelina sich nicht verhehlen, dass sie den Wettlauf mit der Zeit unweigerlich verlieren würde. Um Midas' Hoffnung zu nähren, musste sie immer häufiger ihre Zuflucht in Konzessionen suchen, und eines Tages würde ihr als letztes Zugeständnis nur noch die Kapitulation übrigbleiben, und damit würde alles aus sein. Sie sah Midas mit einem distinguierten Herrn bei ihr eintreten, um ihn als Käufer des kleinen, hübschen Hauses und Nachfolger in den mit so viel Ausdauer erworbenen Rechten vorzustellen, und sie wusste nicht, ob sie dann noch die Kraft haben würde, davonzulaufen. Auch Midas schien diesen Augenblick vor sich zu sehen, spielte sogar einmal darauf an, als er sagte: «Angelina, ich geniesse es unverschämt, auf Ihrem Bettrand zu sitzen. Man sollte so uneigennützig sein, diesen Genuss auch anderen zu gönnen.»

Der Fund im Ovid und die damit zusammenhängende Erleuchtung wirkte auf Angelina wie das Freiwerden aus tödlicher Umklammerung. Sie läutete Midas sogleich an, um ihn zu sich zu bitten, was sie bisher noch nie getan hatte. Er war zwar zu Hause, aber bereits im Begriff, zu Bett zu gehen.

«Kommen Sie oder legen Sie sich hin»,

sagte Angelina, «aber wenn Sie nicht kommen, haben Sie meine Stimme zum letztenmal gehört.»

«Oho, ein Ultimatum? Oder bieten Sie mir am Ende gar Schach?»

«Machen Sie jetzt keine Witze. Es ist das erstemal, dass ich Sie bitte, mich aufzusuchen. Das sollte Ihnen immerhin zu denken geben.»

«Aber es gibt mir zu denken, Liebe. Also, auf bald.»

Während sie auf Midas wartete, ging Angelina in ihrem Zimmer auf und ab. Sie wusste nicht, was sie ihm sagen sollte. Nur eines war ihr klar: eine Entscheidung musste fallen, jetzt, hier. Langsam fühlte sie sich ruhiger werden. Zuletzt setzte sie sich im Dunkeln auf das Sofa. Der Ovid lag aufgeschlagen auf dem Tischchen. Sie hörte einen Wagen vorfahren, das dumpfe Zuknallen der Autotüre, dann das Knarren des Gartenpfortchens, Schritte auf dem Kies, das Geräusch des im Schloss sich drehenden Schlüssels. Sie erhob sich, um Licht zu machen, und nahm dann ihren Platz wieder ein.

Midas kam ohne anzuklopfen ins Zimmer.

«Schach dem König!» sagte er mit gespielter Lustigkeit. «Das kann, in gängiges Angelina-Deutsch übersetzt, nur heissen: Ich will dich heiraten. Wieso ich das weiss? Es ist nicht das erstemal, dass Sie mir einen Antrag machen.»

Er setzte sich in den Ohrensessel, der dem Sofa gegenüberstand, und entdeckte das Buch auf dem Tischchen.

«Was lesen Sie da?» fragte er, das Buch aufnehmend. «Die »Metamorphosen« des Ovid. Gedenken Sie sich zu verändern?»

«Nein, nicht mich. Ich habe im Sinn, Sie zu verändern.»

«Schlagen Sie sich diesen Gedanken aus dem Kopf. Mich ändert niemand.»

«Wenn ich es nicht tue, wird es die Krankheit tun, und zwar gründlich. Ich weiss jetzt nämlich, was keiner Ihrer Ärzte weiss. Ich habe die wahre Natur Ihrer Krankheit erkannt: Midas, Sie sind am Verhungern.

Lachen Sie nicht!»

«Und woher beziehst du deine Weisheit, Sybille Angelina?»

«Duzen Sie mich nicht, oder ich laufe weg!»

«Schon wieder Schach dem König!»

«Warum haben Sie mich geduzt? Auch das will ich Ihnen sagen, aber nicht jetzt.»

«Hat der Ovid Ihnen solche Flausen in Ihren hübschen Kopf gesetzt? Dann ist es Zeit, dass ich mich um Ihre Lektüre kümmer.»

«Sie behandeln mich wie ein Kind, schlimmer noch: wie einen Kanarienvogel oder ein Möbelstück. Aber das verwundert mich nicht. Sie behandeln ja alles so, und jetzt will ich Ihnen sagen, warum Sie mich vorhin geduzt haben. Sie glaubten, meiner sicher zu sein, endlich. Mein Anruf liess Sie erhoffen, ich hätte meinen Widerstand aufgegeben. Gestehen Sie nur, dass Sie enttäuscht waren, mich nicht im Nachthemd vorzufinden.»

«Das wäre eine nette Überraschung gewesen. Eigentlich schulden Sie mir die schon lange.»

«Sie wissen genau, dass ich Ihnen nichts schulde. Oder beinahe nichts, höchstens vielleicht das Geld für ein Telefongespräch nach Abano, aber auch das werde ich Ihnen noch ersetzen.»

«Ich denke, Sie haben mich nicht kommen lassen, um über Telefontaxen zu streiten.»

«Wahrhaftig nicht, aber wenn Sie Ihren Ton nicht ändern, kann ich nicht sagen, was ich sagen muss, und das Verhängnis wird seinen Lauf nehmen.»

«Welches Verhängnis?»

«Ihres, und damit auch meines.»

«Ich verstehe Sie nicht.»

«Ist Ihnen das Menschliche schon in solchem Mass abhanden gekommen? Sie sind ja ein Monstrum.»

«Ich verstehe Sie wirklich nicht, Liebe.»

«Nein, ein Ungeheuer sind Sie nicht. Aber es liegt ein Fluch auf Ihnen. Ihr Verhängnis ist es, diesen Fluch als Gnade anzusehen. Sie sind ein ewiger Glückspilz, alles ist Ihnen

geraten, nie haben Sie Unglück gehabt. Sie haben es verstanden, aus allem ein Geschäft zu machen, auch mit mir, geben Sie es nur zu, hatten Sie Transaktionen vor. Es ist nicht einmal böser Wille, der hinter Ihren Operationen steckt, nicht Lust am Wehtun. Sie spüren ja gar nicht, dass Sie wehtun, das ist ja gerade das Fürchterliche an Ihnen, diese Verachtung ohne Hass, diese Anbetung von Werten, bloss weil man sie zu Werten gemacht hat.»

«Aber Angelina, was für einen abscheulichen Vortrag halten Sie mir da. Das passt ja gar nicht zu Ihnen.»

«Lassen Sie mich reden, es passt schon zu mir. Sie haben sich ja nicht einmal die Mühe genommen, mich kennenzulernen. Was wissen Sie schon von mir? Nicht viel mehr als meinen Namen. Was Sie allenfalls interessiert hätte, wäre gewesen, was Sie im Bett mit mir hätten anfangen können. Es hätte meinen Wert auf- oder abgerundet, hätte meinen Grad von Liquidität bestimmt. Aber dieses Geschäft habe ich Ihnen verdorben. Warum? Ich kann es Ihnen mit drei Worten sagen, mit vier: Weil ich Sie liebe. Und darum auch will ich Sie retten. Sie sind krank, aber die Ärzte haben kein Mittel gegen Ihre Krankheit, und es wird auch nichts nützen, das Messer gegen Ihre Milz zu erheben. Gegen einen Fluch haben die Ärzte nichts in der Hand. Er beginnt, Sie zu zerfressen. Der Mensch braucht den Menschen, aber nicht, um mit ihm Geschäfte zu machen, sondern um durch ihn und für ihn zu leben. Sie haben zwar existiert, aber nicht gelebt. Wenn je ein Gefühl in Ihnen die Flügel entfalten wollte, haben Sie ihm diese Flügel ausgerissen. Ihr Inneres ist mit Checks und Aktien und Geldscheinen tapeziert, Ihre Seele, falls Sie so etwas haben sollten, riecht nach Siegellack, und in Ihren Adern fließt Benzin. Sie haben sich jahrelang Diät auferlegt, Diät vom Menschen, aber von nichts kann man nicht leben, von Möbelstücken und Kaufverträgen und Autos und Fabriken kann man nicht leben. Sie sind am Verhungern, König Midas.»

Midas schwieg. Sein gespanntes Gesicht verriet, dass er zugehört hatte, und wenn am Anfang ein halb spöttisches, halb trotziges Lächeln seine Lippen verzogen hatte, so war jetzt nichts mehr davon zu entdecken. Er schwieg mit zusammengepresstem Mund und blickte auf seine Hände nieder, auf die das Licht der Ständerlampe fiel. Ihr Spiegelbild auf der dunklen Keramikfläche des Tischchens sah aus wie vergoldet.

«Sprechen Sie weiter», sagte er endlich.

«Was soll ich Ihnen noch sagen? Ja, dass Sie den richtigen Namen tragen. Sie sind König Midas, der König Midas der Sage. Was Sie mit Ihren Händen berührt haben, hat sich zwar nicht in Gold verwandelt, bloss in Geld oder in Werte, doch ob in Gold oder in Geld, darauf kommt es nicht an. Es hat sich jedenfalls verwandelt. Worauf es aber ankäme: Der Midas der Sage hat sich von seinem Fluch befreit durch das Bad im Paktolos.»

«Und darauf käme es auch bei mir an, meinen Sie?»

«Worauf sonst sollte es denn noch ankommen? Es ist sogar höchste Zeit.»

Wieder schwieg Midas. Seine Wangen waren hohl, und der Kehlkopf bewegte sich auf und nieder. Der Direktor schluckte offensichtlich Kreide.

«Was soll ich tun?» fragte er nach einer langen Stille.

«Suchen Sie Ihren Paktolos.»

Midas versank abermals in Schweigen. Angelina beobachtete ihn unausgesetzt. Er schien alt geworden zu sein. Seine Haltung, der die Krankheit bisher nichts hatte anhaben können, war plötzlich verlorengegangen, er wirkte in seinem Ohrenstuhl wie ein Haufen Kleider. Selbst die Hände waren nicht mehr die gleichen wie zuvor. Der Handrücken war zerknittert wie Eidechsenhaut, und die Adern traten als dicke Stränge hervor.

«Auf der Landkarte wird der Fluss nicht zu finden sein», sagte er.

Angelina lachte bitter auf. «Wenn das Ihre grösste Sorge ist! Sie glauben doch nicht, das

Bad müsse wörtlich genommen werden.»

«Warum nicht? Ich möchte es wörtlich nehmen. Ich möchte damit anfangen, gerade damit.»

«Sprechen Sie im Ernst?»

Midas quittierte die Frage mit einem Blick, den Angelina noch bei keinem Menschen wahrgenommen hatte. Es war der Blick eines Verhungerten, dem man ein Stück Brot gezeigt hat. Sie stand auf und ging um das Tischchen herum. Einen Augenblick zögerte Sie, dann stellte sie sich hinter dem Sessel auf und strich Midas behutsam übers Haar. Er hielt ihre Hand fest.

«Sie sind nicht zu Gold geworden, Angelina. Sie sind lebendig geblieben. Gott sei Dank, dass Sie's sind.» Und nach einer Pause sagte er: «Werden Sie mich auf der Reise begleiten? Ich könnte Sie nötig haben.»

«Also doch eine Badereise», sagte Angelina mit leisem Lachen. «Sie kennen meine Bedingungen.»

Angelina hat mir später erzählt, dass die Zeit, die nun folgte, die schlimmste war während der anderthalb Jahre, die sie in Midas' Nähe verbrachte. Der entwürdigende Zweikampf war zu Ende, und sie hatte gesiegt. Aber war diesem Sieg zu trauen? Hatte Midas nicht allzu rasch kapituliert? War der Umschwung nicht zu plötzlich eingetreten, und würde Midas nicht verstehen, selbst aus seiner Niederlage Gewinn zu ziehen? Die Spannung der Abwehr war der Spannung des Misstrauens gewichen. Das schlimmste war jedoch, dass sie diese neue Spannung vor Midas verbergen musste, denn wenn er sich änderte, wonach es aussah, tat er es ihr zuliebe, oder wenigstens war sie der Angelpunkt seiner Bemühungen. Jedenfalls musste ihr Misstrauen, wenn er es spürte oder sogar deutlich wahrnahm, alles in Frage stellen. So zwang sie sich zu der Überzeugung, Midas sei schon lange reif gewesen für die Katharsis, und es habe ihm bloss an einem Menschen gefehlt, der das bewegende Stichwort wusste. Doch wollte dieser Glaube

nicht recht gedeihen, trotzdem Midas alles tat, um ihn zu rechtfertigen.

Er hatte auf sofortige Abreise gedrängt, aber Angelina erklärte wie damals, als er sie nach Abano eingeladen hatte, sie laufe nicht aus der Schule.

«Sie machen es mir schwerer als nötig», sagte er mit fast traurigem Ausdruck. Doch dann schlug er den Taschenkalender auf, um sich das Datum des nächsten Ferienbeginns zu notieren.

«In einem aber müssen Sie mir nachgeben, Angelina. Als Mann und Frau können wir die Reise nicht antreten. Beenden vielleicht, aber nicht antreten.»

Dann entwickelte er ihr seinen Plan, auf getrennten Wegen nach Izmir zu gelangen, von dort aus gemeinsam mit dem frühesten Zug das Hermostal hinaufzufahren bis Ahmetli, was zwar keine Schnellzugsstation sei, aber gegen ein gutes Trinkgeld werde der Lokomotivführer gewiss kurz anhalten. Man befinde sich dann bereits im Tal des Paktolos und könne, an den Ruinen von Sardes vorbei, seine Quelle in kurzer Autofahrt erreichen. Am späten Nachmittag könnten sie wieder in Izmir sein und dort gleich aufs Konsulat gehen, um sich trauen zu lassen.

«Ich habe übrigens mein Testament abgeändert», fügte er unvermittelt hinzu. «Sie würden wohl keine Freude haben an meinem viel zu grossen Haus.»

«Sie wollen doch jetzt nicht sterben!» sagte Angelina, beinahe entsetzt. «Sie wollen doch gesund werden auf dieser Reise.»

«Das will ich, aber ich habe jetzt nicht nur an mich zu denken. Im übrigen ist es normal, dass man vor einer grösseren Reise seine Angelegenheiten in Ordnung bringt. Und nun hören Sie: Ich nehme an, dieses kleine, hübsche Haus ist gross genug für uns beide. Ich möchte Sie bitten, die Zeit bis zu den Ferien dazu zu benützen, die leeren Räume nach Ihren Wünschen einzurichten. Sie werden auch für mich das richtige treffen, dessen bin ich gewiss.»

Angelina wandte ein, ein so wichtiges

Geschäft pflege man gemeinsam zu besorgen.

«Wenn es Ihnen Freude macht, gewiss. Aber bedenken Sie, dass ich noch viel zu tun habe. Ich möchte nämlich noch ein Unternehmen gründen, das uns ernährt, und bei diesem soll es dann bleiben.»

«Von diesem Gespräch an habe ich ihm getraut», erzählte mir Angelina später. «Es wäre schlechter Wille gewesen, ihn weiterhin unlauterer Absichten zu verdächtigen. Weisst du, was mir am deutlichsten eine wirkliche Wandlung angezeigt hat? Dass er mich nicht duzte. Wir waren ja eigentlich miteinander verlobt, und die intimere Anrede wäre natürlicher gewesen. Doch er bestand darauf, dass das Neue erst zählen sollte, nachdem er sich durch das Bad symbolisch gereinigt hatte, und so wich er konsequent jeder Vorwegnahme aus. Ein weiteres sicheres Anzeichen: er nahm Rücksicht auf mich. Das hatte er zwar früher zum Schein auch getan, aber es waren bloss taktische Manöver gewesen. Jetzt respektierte er beispielsweise meine Bedingung, die Reise betreffend. Ein anderer hätte mir vorgeschlagen, v o r h e r Hochzeit zu halten. Das wäre Vorwegnahme gewesen. Er aber fand einen Weg, seine und meine Bedingung miteinander in Einklang zu bringen. Auch dass er sich in seinen Geschäften auf ein einziges beschränken wollte, dass er sein Haus verkaufte und m i c h die Atmosphäre unserer Wohnung bestimmen liess, deutete auf einen ernsthaften Sinneswandel hin. Es bestand wirklich kein Grund zum Misstrauen mehr. Und doch fehlte ihm eine Fähigkeit, eine ganz entscheidende. Wie hätte ich das ahnen können!»

Sie reisten in den ersten Oktobertagen. Angelina hatte uns übrigens über ihre Heiratsabsichten völlig im dunkeln gelassen und

uns bloss mitgeteilt, sie verbringe die Ferien im Ausland.

Die Reise verlief programmgemäss. Der Lokomotivführer liess sich bestechen, ein Taxi war telefonisch bestellt worden und wartete auf der Station. Der Chauffeur machte einen zuverlässigen Eindruck, und es erwies sich, dass er der Fahrt auf dem schlechten, von der Hitze zerrissenen Weg durchaus gewachsen war. Er hielt an einer öden Stelle zwischen Steinblöcken. In gewaltige Felstrümmer gebettet, noch fast vom Schatten des Tmolos bedeckt, lag das Quellbecken, von einem schmalen Streifen goldglänzenden Sandes gesäumt. Sie stiegen zu ihm hinab, und als sie den Sand erreicht hatten, entledigte sich Midas der Kleider, bis auf die Badehose, die er darunter trug. Er holte tief Atem und stieg dann ins Wasser. Von oben betrachtet, schien das Becken ein kleiner See ohne Strömung zu sein, doch jetzt zeigte es sich, dass der Grund voller Gruben war, über die das Wasser rasch dahinfloss.

«Kalt!» rief Midas. Seine Schultern bebten. Er machte einen Schritt, verlor plötzlich das Gleichgewicht und versank. Angelina, auf einem gelben Block am Ufer sitzend, erwartete, ihn im nächsten Augenblick auftauchen zu sehen, doch nur ein Arm kam zum Vorschein. Sie sprang auf und stürzte sich ins Wasser, wie sie war, in Kleidern und Schuhen. Mit der Strömung kämpfend und mühsam das Gleichgewicht bewahrend, musste sie hilflos zusehen, wie etwas Helles rasch flussabwärts getrieben wurde.

«Midas konnte nicht schwimmen», sagte sie mit einem merkwürdigen, aus Lachen und Weinen gemischten Ausdruck, als sie mir den Hergang des Unglücks erzählte.

Sie hat ihn in Sardes begraben.